

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schütz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile über deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Abonnements für die Monate Februar und März,

zu 1/2 des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten, bei unseren Boten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broig. P. M. Schütz.

Preise in Neuß am 24. Januar.			
1. Quat. neuer	19 20	2. Quat. neuer	12 40
2. " "	18 20	3. Quat. neuer	25 50
Landroggen 1. Quat.	13 50	2. Quat.	25 50
2. " "	12 50	3. Quat.	25 50
Gerste 1. Quat.	15 30	2. Quat.	14 20
2. " "	15 30	3. Quat.	14 20
Erbsen 1. Quat.	15 30	2. Quat.	14 20
2. " "	15 30	3. Quat.	14 20
Wicken 1. Quat.	15 30	2. Quat.	14 20
2. " "	15 30	3. Quat.	14 20
Bohnen 1. Quat.	15 30	2. Quat.	14 20
2. " "	15 30	3. Quat.	14 20
Linse 1. Quat.	15 30	2. Quat.	14 20
2. " "	15 30	3. Quat.	14 20
Hafer 1. Quat.	15 30	2. Quat.	14 20
2. " "	15 30	3. Quat.	14 20
Gerste 1. Quat.	15 30	2. Quat.	14 20
2. " "	15 30	3. Quat.	14 20
Erbsen 1. Quat.	15 30	2. Quat.	14 20
2. " "	15 30	3. Quat.	14 20
Wicken 1. Quat.	15 30	2. Quat.	14 20
2. " "	15 30	3. Quat.	14 20
Bohnen 1. Quat.	15 30	2. Quat.	14 20
2. " "	15 30	3. Quat.	14 20
Linse 1. Quat.	15 30	2. Quat.	14 20
2. " "	15 30	3. Quat.	14 20
Hafer 1. Quat.	15 30	2. Quat.	14 20
2. " "	15 30	3. Quat.	14 20

Deutschland.

NPC. Berlin, 22. Jan. Das Abgeordnetenhaus erledigte in seiner heutigen (34.) Sitzung zunächst die mit verschiedenen Staaten abgeschlossenen Verträge über die Begründung von Gerichtsvereinbarungen durch Genehmigung derselben und trat dann in die Beratung der Justizausführungsgesetze. — Eine längere Diskussion führte der Entwurf einer Hinterlegungsordnung herbei. Diese Vorlage bezweckt die einheitliche Organisation des Hinterlegungswezens für den ganzen Umfang der Monarchie und zwar in der Weise, daß die Verwaltung hinterlegter Gegenstände und die Verwaltung und Aufbewahrung hinterlegter Gelder, soweit dies zur Zeit thunlich erscheint, von den Gerichten getrennt und die Depositalgeschäfte auf Behörden und Kassen der Staatsverwaltung übertragen werden. Es soll das Hinterlegungswezen überhaupt auf die Verwaltungsbehörden übertragen werden und als Hinterlegungsstellen in den alten Provinzen die Bezirksregierungen; für Hannover die Bezirkshauptstellen und für die Hohenzollernschen Lande die Landesämter in Sigmaringen eingerichtet werden. Die verwaltenden Behörden jener Klassen sollen zugleich die verwaltenden Behörden der Hinterlegungsklassen sein. — Abg. Dr. Schöler-Göttingen wiederholt sein in der Commission einstimmig abgelehntes Amendement, welches dahin geht, zu Gunsten geringer Vermögensverhältnisse eine Ausnahme von dem Grundprinzip des Gesetzes (Trennung des Hinterlegungswezens von den Gerichten) zu schaffen, so daß eine Hinterlegung bei den Amtsgerichten — wie es in der Provinz Hannover zulässig ist — auch für den Fall zu gestatten.

Das Ende eines Seeräuberlebens.

Colombianische Erzählung von J. G.

(19)

Letztes Capitel.

Das ganze Haus war umstellt, jede Straße besetzt, und in Eilat jetzt schon ziemlich die ganze Stadt auf den Weinen, denn nicht die Neugierde aus dem Bett getrieben, den jagte die Furcht hinaus. Das Geräch von dem wieder erschienenen und verfolgten Piraten drang nämlich nicht allein, ehe eine Stunde verging, in die entferntesten Theile der Stadt, sondern wuchs mit jeder Straße breit, wie die vollen Rinde Schale, zu einem Riesenschall aus. Nicht ein Pirat war es mehr, der schuldig und verfolgt, wie ein Thier gebohrt, seinen Richtern zu entgehen suchte; nein, eine Piratenflotte war die Nacht in der Bai geankert, und die Nordpflandern und fengten schon in der Stadt und schleppten Weiber und Kinder in Gefangenschaft.

Daß zu gleicher Zeit fünf oder sechs Kriegsschiffe in der Bai lagen, und ein solcher Überfall überhaupt unmöglich war, fiel ihnen gar nicht ein — in solchen Augenblicken, und von Furcht und Ueberrumpfung unterdrückt, ist nichts so unwahrscheinlich, was nicht geschehen könnte.

„Sie haben ihn! — Sie haben ihn!“ tönte es jetzt von jeder Lippe — „er ist in das Haus geflüchtet und kann nicht mehr heraus.“ verkündete Einer mit jubelnder Lippe dem Andern, als ob es fröhliches Spiel und nicht ein Menschenleben gälte — „da wo die Schatten hin und her gehen.“ — Er hatte alle Frauen im Hause ermordet! — rief ein Anderer — „Jesus Maria, wie sie um Hülfe schrien — das ist ein blutiger Tiger, caramba, ich ritte hundert Meilen, um ihn hängen zu sehen.“

Stöße und Wippen tönten aus der Menge heraus, die nach dem Blute ihres Opfers dürstete, und in demselben Momente glitt dieses über ihren Köpfen hin in einer tiefen Wasserlinie fort, die von einem Hause zum Andern führte und zwei schräg gegen einander niederlaufende Dächer mit einander verband. Dort erreichte er wieder ein anderes Haus und kam so, zwar langsam, aber mit unendlicher Umsicht auch den geringsten Vortheil benutzend, zu der steilen Lehmwand, die an dieser Seite in zahlreichen, ebenfalls wieder überbauten, theilweise aber noch freiliegenden Terrassen die eigentliche Hafenstadt einschloß und nach Außen zu in tiefen, von einzelnen tiefen Ravinen durchschnittenen, selbst jetzt noch unbauten Hügeln auslief.

wo eine Dringlichkeit nicht vorliegt. — Abg. Windthorst-Meynen befragt die Annahme dieses Antrages. Wenn derselbe nicht zur Annahme gelangen sollte, werde man große Unzufriedenheit und große Unzutraglichkeiten erleben. Er (Redner) würde sehr befriedigt sein, wenn die Herren zugeben wollten, daß das in Rede stehende Verhältniß in der Provinz Hannover so bleibe, wie es ist. Für jeden Fall müsse ein größeres Maß von Sicherheit für die Pupillengelder geschaffen werden, als jetzt in der Vormundschaftsordnung gefordert wird, wo dem Vormund diese Gelder so sehr zu eigener Verfügung in die Hände gegeben werden. — Weiter erklärt sich Redner gegen das Gesetz überhaupt, weil er der Vermengung des Depositalvermögens mit dem Staatsvermögen nicht zustimmen kann. — Sowohl der Neg.-Commissar, Geh. Rath Herrk wie die Abg. Gaudke, Löwentheim und Wachler-Breslau erklären sich gegen den Antrag Köhler, weil derselbe das Prinzip des Gesetzes durchbreche. Letzterer wirft dem Antragsteller vor, daß die Herren aus Hannover zu sehr an ihren Einrichtungen hängen und behaupten, daß das Alles besser sei. Man mache hier nicht Gesetze für Hannover, sondern für die ganze Monarchie. — Abg. Dr. Köhler: Wir haben eine 30jährige Erfahrung auf diesem Gebiete, wir wollen nichts besonderes, wir wollen nur das behalten, was wir haben. Lassen Sie uns eine Einrichtung, die sich bei uns gut bewährt hat und die wir auch Ihnen empfehlen. — Der Antrag Köhler wird abgelehnt und der Gesetzentwurf en bloc angenommen. Dasselbe geschieht mit dem Gesetzentwurf betreffend die Ausführung der deutschen Civilprozeßordnung und mit dem Ausführungsgesetz der Concursordnung. — Bei der folgenden Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Uebergangsbestimmungen zur deutschen Civilprozeßordnung hat die Commission diesem Entwurf einen neuen Paragraphen hinzugefügt, folgenden Inhalts: „Die Gerichtstufen beginnen im Jahre 1879 im ganzen Umfange der Monarchie am 1. August und endigen am 30. September.“ — Justizminister Dr. Leonhardt bittet um Ablehnung dieses Paragraphen. Die Herren scheinen anzunehmen, daß am 1. October eine allgemeine Völkerverwanderung stattfinden wird (Große Heiterkeit). Die Staatsregierung hat diese Ansicht gar nicht; die Richter sollen wemals an den Orten verbleiben, wo sie jetzt sind. In Hannover wird voraussichtlich gar keine Aenderung erfolgen. Alle Gerichte, Amtsgerichte auch Obergerichte können ruhig fortarbeiten. Die Gerichte werden ohne Unterbrechung ihre Geschäfte fortsetzen. — Der Vorschlag der Commission wird abgelehnt und der Gesetzentwurf im Uebrigen genehmigt. Desgleichen nach längeren juristischen Ausführungen die Gesetzentwürfe betreffend die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen und gegen Beneficialerben nach den Beschlüssen der Commission. — Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr. Tagesordnung: Petitionen und Antrag Herr v. Heeremann bezüglich der Abtheilung der Abgeordneten.

NPC. Die Budgetcommission des Abgeordnetenhauses begann gestern die Generaldebatte über den am 24. Plenum zu erhaltenden Bericht und über die Anträge der Abg. v. Vanda und Ridert. Konservative Mitglieder der Commission schloßen vor.

Sobald er diese erreichte, fühlte sich der in den letzten Stunden wie ein umhüllter Wolf gekochte Pirat frei — die erste solche Kavine, die er gewann, trock er ein Stück hinauf, und dann zu den Hügeln emporsteigend konnte er von dort das ganze umliegende Terrain — die Bai zu seinen Füßen, und rechts unten in Dunkel gebüllt, die noch immer von Lichtern rauch durchzogene Stadt erkennen. Sogar der Laut dampfer Stimmen drang dann und wann an sein Ohr, seine Verfolger waren noch thätig, aber die Reute längst ihren Händen entgangen. Einen Moment berührte er wohl dort hinüber, aber während ein Strahl wilder Freude sein Gesicht durchblitzte, warnte er sich jetzt rauch der Bai zu, denn noch war er lange nicht in Sicherheit, und dort drüben im Osten glaubte er schon die ersten Anzeichen des dämmern den Morgens zu entdecken.

Seine Richtung lag jetzt noch eine kurze Strecke, vielleicht eine halbe Meile oder etwas mehr, an den Hügeln entlang, in deren dunklen Schöten er jeder Entdeckung laichen konnte. Weiter oben lief das Meer wieder an einer niedrigen Felsenlippe etwas weiter in die Bai hinein, und wenn er dort zu Wasser ging, hatte er kaum mehr als eine halbe englische Meile zu schwimmen. Das Licht glänzte noch von der Gasse des Albatros, ihm ein treuer Stern — dort war Freiheit — Sicherheit für ihn — dort konnte er über seine Nachgepläne brüten, denn in ihm stürmte und tobte es von kaum niedergebaltene Empfindungen, und erst einmal am Bord, wußte er recht gut, daß er keine Entscheidung mehr zu fällen hatte, selbst wenn das Fahrzeug, was aber nicht wahrscheinlich war, bis in die kleinsten Räume hinauf durchsucht würde.

Allerdings hatten ihn nicht allein die Flucht und bisherige Anstrengung der Nacht, sondern auch die furchtbare Aufregung, in der er fortwährend gehalten worden, ermüdet; diese kurze Distance konnte er aber leicht noch schwimmend zurücklegen, da sogar mehrere Schiffe zwischen dem Meer und dem Schoner lagen, die er passieren mußte, und auf deren Ankerketten er, wenn er es für nöthig finden sollte, einen Augenblick anstehen konnte. Von diesen Fahrzeugen brauchte er außerdem nichts zu befürchten, es waren lauter Rauffahrtsschiffe, die erstens wohl kaum mit dem bekannt sein konnten, was am Lande vorgegangen, und ihre Boote auch stets in so regelmäßiger Unordnung haben, daß an ein schnelles In See lassen derselben nicht zu denken ist — hätten sie sich wirklich die Mühe geben wollen.

Die ziemlich hochgelegene Mondspitze beleuchtete indessen die stille, laulose Bai fast mehr als ihm lieb war, und die gegen

das Defizit durch Verringerung der laufenden Ausgaben zu besseitigen. Von anderer Seite wurde die Schuld an dem Defizit dem Uebermaß im Eisenbahnbau, namentlich im Bau unrentabler Strecken zugewiesen; dieses Uebermaß habe auch die geringere Rentabilität der preussischen Privatbahnen zur Folge gehabt, und somit indirect das Nationalvermögen nicht unwesentlich geschädigt. Der Finanzminister hob recht gab mehrfach Erklärungen ab, die indeß sämmtlich nur persönliche waren und nicht Namens der Staatsregierung erfolgten. Aus denselben ging hervor, daß die Vanda-Ridert'schen Anträge auf Quotifizierung der Klassen- und klassifizierten Einkommen-Steuer in der vorliegenden Form die Zustimmung der Staatsregierung nicht finden würden. Es sei überhaupt die Reichs-Steuerreform in den Landtagen nicht wohl diskutierbar. Wenn man sage, daß die aus der Reichssteuerreform erzielten Ueberflüsse, welche an die Einzelstaaten abzuführen seien, der Zustimmung der betreffenden Einzelstaaten nicht unterständen, so läßt sich dem für Preußen wohl durch ein Gesetz vorbeugen. Dieses Gesetz müsse besagen, daß die erwähnten Ueberflüsse vom Landtage in Uebereinstimmung mit der Staatsregierung im Etat verwendet werden sollen; dann aber, wenn eine Uebereinstimmung mit der Staatsregierung nicht zu erzielen sei, die bezüglichen Anträge im folgenden Jahre von der Selbsteinnahme der Klassen- und klassifizierten Einkommensteuer abzusehen seien. — Die Commission dankte dem Minister für sein Entgegenkommen, sprach aber Zweifel darüber aus, ob der Minister im Stande sein werde, seine Meinung innerhalb der Staatsregierung und gegenüber dem Herrenhaufe zur Geltung zu bringen. Auch betonte man, daß das Entgegenkommen des Finanzministers durchaus kein vollständiges sei, und es sich deshalb empfehle, an der der Quotifizierung festzuhalten. Die Debatte wurde vertagt; die Commission beschloß, in der nächsten Sitzung die Vanda-Ridert'schen Anträge in erster Reihe in Beratung zu nehmen.

— Von der Meldung daß der Reichskanzler den Gesetzentwurf über die Strafgewalt des Reichstages zurückziehen wolle, ist nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ in zuständigen Kreisen nichts bekannt.

— Liberale Blätter hatten behauptet, die letzte Rede des Herrn Falk über seine Thätigkeit auf dem Gebiete des Unterrichtswezens habe an der Stelle, für die sie bestimmt zu sein schien — denn auch Minister können es nöthig haben, zum Fenster hinauszureden — einen befriedigenden Eindruck gemacht, während die „Auztg.“ versichern zu können glaube, gerade das Umgekehrte sei der Fall. In einem der „Schles. Zeitung“ von privater Seite mitgetheilten Schreiben aus parlamentarischen Kreisen heißt es nun bezüglich dieser Differenz:

„Die Bemerkung der „Kreuzzeitung“, die Rede des Kultusministers Dr. Falk vom 15. Januar habe an allerhöchster Stelle keinen guten Eindruck gemacht, wird in Landtagskreisen bei der Voricht, womit das konservative Blatt derartige Nachrichten verbreitet, sehr beachtet. Der Minister hatte den Gesetzentwurf, in welchem die Aera Falk zu dem System Müller steht, stark betont, dabei aber außer Acht gelassen, daß an allerhöchster Stelle jeder Morgen stark austretende Gabe warnte ihn ebenfalls vor einer andern, ihm aber vollkommen gut bekannten Gefahr, durch die Strömung nicht an dem Fahrzeug, daß er erreichen wollte, vorbeigetrieben zu werden, ehe er weit genug geschwommen war, dessen Ankerkette, oder ein ihm zugeworfenes Tau zu erreichen. Bunkte er doch recht gut, daß am Bord des Albatros, wo man jedenfalls von der Bewegung in der Stadt gehört haben mußte, Wachen ausstanden, um sein Boot zu erwarten. Er durfte deshalb auch nicht zu weit am Ufer hinunter gehen, und legte sich nun, als er den besten Punkt für sich zum Abhewimmen erreicht zu haben glaubte, in den Schatten eines hohen Felsblocs nieder, um noch wenige Minuten auszuruhen, und auch erst vollkommen überzeugt zu sein, daß Alles sicher wäre.

Boote waren, so weit sein Auge in dem Dämmerlicht reichte, nirgends zu sehen — nirgends ließ sich auch der leichteste Schlag der Ruder auf dem Wasser hören — all die kleinen Fahrzeuge schienen sich heute Nacht nach dem Land gezogen zu haben, um Theil an dem „Bergnügen der Jagd“ zu nehmen, oder wenigstens ihre Neugierde zu befriedigen, und von dieser Seite glaubte er nichts befürchten zu dürfen. Es war aber auch Zeit aufzubrechen, denn der Streifen im Osten wurde immer deutlicher — es ließ sich nicht mehr verkennen: der Tag brach an, und er wußte, daß mit Tagesdämmern die Reute der im Hafen liegenden Rauffahrtsschiffe gewöhnlich gemacht wurden. Er richtete sich empor, nach dem Uferlande niederzusehen, als sein scharfes Ohr ein leichtes Geräusch am Wasser entdeckte, als ob Ruder vorsichtig aus der Fluth gehoben und wieder eingelassen würden — es kam näher, und zwei Minuten später glitt, dicht am Lande hin, ein kleines Boot um die Landspitze, sich immer dicht am Ufer haltend, und gerade auf die Stelle zu, wo er sich befand.

Sein Herz schlug mit ungestümem freudigen Boden — das war Hilfe in der Noth; sicherlich hatte der Albatros sein kleines Boot ausgesandt, ihn aufzusuchen, wenn das irgend möglich wäre. Aber vorsichtig mußte er auch zu Werke gehen, daß er sich nicht etwa einem Feind verriethe. Es saßen nur drei Personen im Boot — zwei zum Rudern und einer zum Steuern — die Umrisse ihrer Gestalten ließen sich aber nicht genau unterscheiden; waren sie jedoch vom Albatros, so mußten sie auch das Zeichen kennen, daß sie mit einander verabredet hatten, und als sich das Boot ihm gerade gegenüber befand, that er einen leisen Pfiff oder Schrei, wie ihn die am Lande ruhenden Wäden manchmal ausstießen.

Die Hand des Steuernden hemmte im Nu die Ruder seiner

Langjährige Dienst, mag er schließlich mit Entlassung enden oder nicht, eine nachhaltige Anerkennung findet. Diese Fall'sche Politik gegen einen Mann, der ebenfalls Sr. Majestät Minister war, mochte da eine nicht besonders günstige Aufnahme finden, wo es nicht beliebt wird, gerade in Sachen der religiösen Erziehung des Volkes in der Schule und durch dieselbe von prinzipiellen Verschiedenheiten zu reden. Unbeachtet geblieben wäre wohl die Konstitution eines nur graduellen Unterschiedes zwischen dem Fall'schen und dem Müller'schen Regime, als bedenklich aber gelte die ausdrückliche Betonung des Vorhandenseins eines grundsätzlichen Unterschiedes. Wichtig ist, daß die Stellung des Ministers vor einer Woche als befestigt angesehen werden durfte, und aus dem Gefühl heraus, die Situation vollkommen zu beherrschen, hat Herr Dr. Fall am 15. Januar denn auch gesprochen, und zwar in Vertretung seiner Bestrebungen und Ideen sogar äußerst geschickt gesprochen. Allein abgesehen von der erwähnten scharfen Gegenüberstellung der Aera Fall und des Systems Müller hat wohl auch die allzu große Reserve, welche der Minister nach der Ansicht streng konservativer Kreise bei Beurtheilung der „Kohlenstoff-Epizode“ beobachtete, an gewisser Stelle nicht angenehm berührt. „Man kann, — so äußerte ein Mitglied der Rechten — wohl läßt und sicher über einen großen Felsblock hinweg springen, wie Dr. Fall es am 15. d. Mts. gethan, und doch durch ein kleines Steinchen ins Straucheln gerathen.“ Soviel zur Kennzeichnung der augenblicklichen Situation und der in maßgebenden Kreisen angeblich obwaltenden Stimmungen.

Die königliche „Handelszeitung“ constatirt folgende allgemeine Unterschiede zwischen der deutschen und französischen Wirtschaftspolitik und Finanzpolitik und deren Resultate: Die deutsche Zollgesetzgebung hat lediglich die Begünstigung der Consumten in's Auge gefaßt auf Kosten der Produzenten und hat dadurch die Consumtionskraft gleichmäßig geschwächt, da letztere von der Produktionsfähigkeit abhängt. Die deutsche Finanzgesetzgebung hat den Privat-Credit reducirt oder vernichtet, in der vermeintlichen Hoffnung, das Baarzahlungssystem zu erzwingen und eine gesunde Basis für den Verkehr schaffen zu können. Die Einschränkung der Zahlungsmittel hat aber die Creditbedürftigkeit erhöht, und die Creditlosigkeit einerseits, verbunden andererseits mit Seltenheit der Zahlungsmittel und Wucherfreiheit zur Folge gehabt. Die französische Zollgesetzgebung begünstigt die Production, und daher wächst die Consumtionskraft des Landes, statt sich zu verringern. Die französische Finanzpolitik begünstigt den Verkehr durch ausreichende Zahlungsmittel und macht dadurch den Credit entbehrlich, während der Wucher keine Gelegenheit hat, sich zu entfalten.

Zu dem Gesetze, betreffend die Befähigung für den höheren Verwaltungsdienst, hat der Abgeordnete v. Ludw. folgende Anträge eingebracht: Dem § 1 folgende Fassung zu geben: Zur Erlangung der Befähigung für den höheren Verwaltungsdienst ist erforderlich 1. der Nachweis eines sittlichen mit den Vorschriften des betreffenden religiösen Bekenntnisses nicht verträglich im Widerspruch stehenden Lebenswandels, daß derselbe zu öffentlichem Aergerniß Anlaß bietet; 2. ein mindestens dreijähriges Studium der Rechte und der Staatswissenschaften auf einer Universität und die Ablegung zweier Prüfungen.

Wie die „Berl. Ztg.“ hört, beabsichtigt der Cultusminister eine Vorchrift zu erlassen, wonach in den Volksschulen, sowohl in den Knaben- als auch Mädchenklassen, der Zeichen-Unterricht schon mit der untersten Klasse beginnen soll, „weil nach den bisherigen Versuchsergebnissen die Erlernung des Zeichnens als eine für die ganze Entwicklung heilsame Reform zu betrachten sei. Auch sollen in Zukunft in den Mädchenklassen der Volksschulen allmählig der Handarbeits-, Zeichen- und Turn-Unterricht in die Hand einer Lehrerin gelegt werden, welche dann an Stelle der Zeichnerin, „Handarbeitslehrerin“ den Namen „technische Lehrerin“ führen und mit Rücksicht auf die Erweiterung ihrer Unterrichtstätigkeit besser als bisher honorirt werden soll.

Der „Frankf. Ztg.“ wird gemeldet: „Die Vorbesprechungen in Angelegenheiten der Pest zwischen österreichischen und deutschen Vertretern macht eine schnelle Einigung über gemeinsame Maßregeln gegen die Pest wahrscheinlich. Die Nordbahn hat den directen Wagenverkehr zwischen Wien und Warschau eingestellt. Sämmtliche Wagen werden bei Granitz ausgehakt.“

Gestern waren es drei Monate, daß das Socialisten-gesetz Geltung gewonnen hat. In diesem Zeitraum sind auf Grund des genannten Gesetzes 470 Verbote erlassen, welche 47 Zeitungen, 194 Vereine und 229 Brochüren und Bücher betrafen.

Breslau, 21. Jan. Der vor einigen Tagen neugewählte Oberbürgermeister Friedensburg ist, wie die „Germ. Mittelh.“ ein Jude.

Leute, und vorsichtig wurde das Weisen, ziemlich in derselben Art, aber doch nicht ganz genau so beantwortet.

Tenares biß, in gedäufelter Erwörung, die Zähne fest aufeinander, und seine Hand suchte fast unwillkürlich das Heft des Messers — das war die verabredete Antwort nicht, wenn sie ihr auch, vielleicht zufällig, ähnlich kam; sein Ohr ließ sich aber durch solch plumpe List nicht täuschen, und er hielt sich regungslos gegen den Stein gedrückt, an dem er lehnte.

Eine Zeit lang war Alles ruhig unten — das Boot lag kaum dreißig Schritte von ihm entfernt, und hätte er sich aufgerichtet, so würden sie ihn im Augenblicke von unten aus greifen haben, so aber verbergte ihn der Schatten des Steines vollkommen ihren Blicken.

„Jad —“ sagte eine etwas jugendliche Stimme plötzlich auf Englisch, aber noch mit vorsichtig gedämpften Lauten — „war das wirklich ein Vogel, der da rief, oder ein Mensch?“ — „s wird wohl eine Möve gewesen sein,“ brummte eine raube, tiefe Stimme, die einem der Leute gehörte, „wenn man denen antwortet, sind sie fast immer ruhig — es klang ja auch so.“

„Ja, wie der Schrei einer Seemöve etwa, aber nur leiser.“ — „So wird's auch wohl so was gewesen sein,“ brummte der Andere — „dann ist, das ist ein langweilig Vergnügen, hier an dem verwünschten Ufer die ganze Nacht rauf und runter zu fahren und aufzupassen, daß kein Boot landet oder abgeht — und keinen Tropfen Grog dabei an Bord!“

(Fortf. folgt.)

Breslau, 22. Jan. Nachstehendes Circular an die Amtsvorstände wird gegenwärtig von Seiten der Landräthe unter auch in einem Theil der Provinz Schlesien verbreitet, und zwar „zur Kenntnissnahme mit dem Erlaß über eine etwaige Thätigkeit dieser Vereine im hiesigen Amtsbezirk innerhalb acht Tagen Bericht zu erstatten.“

Polen, 28. Sept. 1878. Es besteht unter dem Namen der „Erzbruderschaft der christlichen Mütter“ ein Central-Verein in Regensburg mit dem Zweck, unter dem Einfluß des katholischen Bistums oder eines benachbarten Bistums auf die Weite zu wirken. Die Gründung solcher Vereinigungen in den Erzdiöcesen Polen und Galizien ist es, welche auf der Provinzial-Vollversammlung am 7. März d. J. in Polen angeregt und beschloffen ist. Etwa zehn Vereine christlicher Mütter sollen seitdem in's Leben getreten sein. Nähere Angaben fehlen noch. Sollte es gelingen, Agitation ohne Zweifel eine neue, sehr bedeutende Handhabe gegeben sein, um den Bestrebungen der Regierung, zumal auf dem Gebiete der Schule, entgegenzuwirken. Insbesondere ist es der Religions-Unterricht in der Volksschule, gegen den mit dieser Agitation gekämpft werden soll. Wir werden bemüht sein, der weiteren Entwicklung dieser Bewegung zu folgen und zu diesem Zwecke zunächst auf die Aufmerksamkeit unserer Landräthe darauf hinlenken, denen derselbe bisher noch entgangen zu sein scheint. Daß dieselbe übrigens auch in Oberschlesien in G. g. geht, beweist Nr. 36 des „Katholik“ vom 5. Sept. c., woselbst es heißt: „Wer die Tugend der besonnenen Mütter und sogar die Tugend von Frauen christlicher Mütter gesehen hat, der wird daraus die moralische Bedeutung ziehen, daß diejenigen, welche es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, die kirchliche Gemeinschaft zu fördern, Zweieinhalb Millionen Menschen, unter deren Pflichten der unerschütterliche Glauben steht, sich befinden, sich überzeugen würden, daß alle Verfolgungen der Kirche der Herzen der Gläubigen mit einem noch festeren Bande binden, und daß unsere Kirche dann am stärksten ist, wenn sie dieselbe verfolge und unterdrücke; denn das Herz verbindet und vereint sich mit dem Herzen dann am besten, wenn dasjenige, was wahre Menschen in der Seele geliebt, der Gefahr und der Verachtung preisgegeben wird. Heute sehen auch andere, daß die Gesellschaft nicht ohne Religion und die Religion nicht ohne rechtgläubige Priester bestehen kann.“

Die „Schl. Volksz.“ bemerkt dazu: „Bekanntlich hat der Verein christlicher Mütter überall nur den Zweck, für die christliche Erziehung und gegen die Verweltlichung des Familienlebens zu wirken. Was sind das für Bestrebungen der Regierung, zu denen dieser Verein im Gegensatz stehen soll?“

Großherzogthum Luxemburg.

Luxemburg, 22. Jan. Die Leiche des Prinzen Heinrich ist heute Nachmittag 2 Uhr hier eingetroffen. Dieselbe bleibt bis zum nächsten Freitag hier. Die Gemahlin des Prinzen Heinrich begibt sich morgen mit ihrem Vater nach dem Haag.

Frankreich.

Paris, 21. Jan. Die äußerste Linke der Kammer hat einen Antrag über den Erlaß einer gänzlichen, vollständigen Amnestie, den auch 60 Deputirte anderer Gruppen der Linken unterschrieben, vereinbart. Einen gleichlautenden Antrag wird Victor Hugo im Senate vorlegen.

Nach Berichten aus Neufaleonien, die dem Marine-Ministerium aus Sydney, vom 21. zugegangen sind, ist die dortige Lage eine günstige; französische mobile Colonnen trieben die Australischen auf die steilen Felsen des Cap Goulbourn und erstickten letztere nach lebhaftem Kampfe, in welchem zwei Franzosen todt blieben.

Eine royalistische Versammlung hat folgende Adresse an den Grafen Chambord erlassen:

Monseigneur! Das Schicksal Frankreichs ist noch einmal einem Regimente und einer Partei preisgegeben, welche daselbst immer gefährdet haben. Unsere Vaterlandsliebe fragt sich mit Unruhe und Beorgniß, ob wir nicht wiederum an den Anfang einer dieser verhängnisvollen Perioden angelangt sind, welche in unsere Geschichte bereits drei unheilvolle und düstere Zeiten eingezeichnet haben. Die Verwaltung, die Armee, die Magistratur und die Gerechtigkeit sind schon für verhängnisvoll erklärt. In den Tiefen der neuen socialen Schichten verlangt man schon laut nach dem Krieg gegen das Kapital, nach der Unterdrückung des Bürgerstandes, nach Revolution der Commune, die Rehabilitation ihrer Soldaten und den Triumph ihrer politischen Grundzüge — so ist der politische Horizont beschaffen. Vom ökonomischen Gesichtspunkte betrachtet, steht man überfluthet von Geld, das Geld wächst in erschreckenden Verhältnissen, die Industrie leidet, der Handel geht zu Grunde, der Druck und die Entbehrungen der Arbeiter haben den höchsten Gipfel erreicht. Wo bleibt die Prosperität, welche undenkbar ist? Unsere Gegner, selbst die leichtfertigen Jäger, es behaupten eine Art von Uebel, eine Art von moralischer Vahmung, deren Ursachen man nicht begreifen könne. Die Ursache dieses Verfalls und der Grund dieser Vertheilung sind für uns schwierig zu bestimmen; sie kommen zum großen Theil aus unseren traurigen politischen Zuständen. In der Republik, Monseigneur, geht man unvermeidlicher Weise von Unruhen zu Kriegen und vom Zusammenbruch zum Abgrunde. Welches wird die Republik von morgen sein? Dies ist die Frage, welche Jedermann sich stellt und welche die Bewegungen der Zukunft leiten. Unsere Republik, die sich vorsichtig, conservativ und liberal nennt und welche unsere Gegner blassig-werthen Feiern und Sympathien, über die unsere Würde als Franzosen sich empört und erhob, der Ausbeutung der Unwissenheit und der Borurtheile der Volksmasse verdankt, ist verurtheilt, wie diejenigen, welche ihr zuvorgegangen sind, ebenfalls im Blut oder im Hölzchen zu enden. Unbeständigkeit, Elend im Innern, Unruhe nach außen, das ist unser gesellschaftlicher Zustand. Royalisten von Paris, haben wir nicht j. h. Monseigneur, unter Daclin nur an den Jahrestagen unserer großen Trauerfeste kundgegeben und an den geeigneten Tagen, die uns an die Freuden unserer Väter erinnern und unsere theuersten Hoffnungen wiederbeleben. Fernerhin genügen diese Kundgebungen der Treue nicht mehr. Am Vorabend der Prüfungen, welche das Land bedrohen, wäre es nicht mehr genug, unsere Hoffnungen zu bestätigen. Unsere Vaterlandsliebe macht es uns nicht als je zur strengen Pflicht, stets bereit zu sein. Ereignissen der Freiheit des Gewissens, die unveränderlichen und unveräußerlichen Rechte der Religion, der Familie und des Eigenthums, die Unabhängigkeit, den Wohlstand und die Ehre Frankreichs in Gefahr bringen könnten. Wir ertragen das Gesetz, durch welches die Revolution uns den Namen, der Würde und den Lebensqualitäten der Freiheit ausliefert, an dem Tage aber, an welchem auch der Bestand des Vaterlandes in Gefahr käme, Monseigneur, an diesem

Tage möge Gott, der unser Frankreich schützt, und der Ehre würdigen, uns um den König zu scharen, um unser Land der Anarchie und dem Despotismus des Abenteurers zu entreißen. Siegreich aus dieser Gefahr erlöstend würde dann Frankreich, das befreite, gereinigte, endlich den Freuden des Glückes des Friedens, der Arbeit und der Freiheit erhallen lassen: Es lebe der König!

Paris, 22. Jan. Das Journal officiel veröffentlicht ein Dekret, durch welches der Senator Denormandie an Stelle Rouland's zum Gouverneur der Bank von Frankreich ernannt wird.

Italien.

Rom, 20. Jan. Zur Scheiterung unserer Leser wollen wir nachstehend ein Telegramm des römischen Correspondenten des „Standard“ mittheilen. Das Telegramm lautet wörtlich:

„Ein Gerücht, der Papst sei vergiftet worden, hat im Vatikan beträchtliche Sensation verursacht. Der Papst wurde durch einen Brief von dem Nuntius in Paris an Kardinal Nina von dem Gerücht in Kenntniss gesetzt, und als er eine ungewöhnliche Unruhe in der Nähe seiner Zimmer bemerkte und die Ursache errieth, sagte er zu dem Kammerherrn: „Sagen Sie den Herren im Vorzimmer, ich sei wohl, und die Vergiftung beschränke sich vorläufig auf einen pio desiderio.“ Unter der unmittelbaren Umgebung des Papstes hat dieses falsche Gerücht indes erste Verärgerungen darüber wachgerufen, was geschehen möge, falls Leo fortjähre, bei den in Angriff genommenen Reformen zu verharren. Die Opposition der Jesuiten gegen die Politik des Papstes nimmt an Heftigkeit zu. Sie haben dem Papst eine Art von Ultimatum unterbreitet, worin das der Kirche erwachsende Uebel hervorgehoben wird, das aus ihrer Ausschließung von der Regierung entstehen dürfte. Der Papst bleibt fest in seinem Widerstand gegen dieselben, aber es ist augenblicklich, daß viele Personen, die auf Seiten des Papstes stehen, die Resultate der Opposition der Jesuiten zu fürchten anfangen.“

Der Dr. Posthorn der „Allg. Ztg.“ hätte es wohl nicht besser machen können.

Nede des Abg. Dr. Berger

In der Sitzung vom 15. Januar. Siehe Nr. 13. d. Ztg. Die Worte des Herrn Ministers scheinen nach ganz anderer Seite hin, weit über den Kreis dieses Hauses hin gerichtet zu sein. Das ist mir um so wahrscheinlicher, als trotz wiederholter Berufung auf meine Person in dem ganzen Vortrage das bei weitem überwiegende Gewicht nach der evangelischen Seite hin gelegt wurde. Ich darf wohl den Herren auf der rechten Seite, die sich zum evangelischen Bekenntnis bekennen, die eigentliche Antwort läßt überlassen.

Gleichwohl werde ich mir erlauben, auch meinerseits ein Urtheil abzugeben über die Veränderungen, welche seit sechs Jahren in Bezug auf das Elementarschulwesen und die Vorbereitung der Aspiranten zum Lehrerstande eingetreten sind. Mit einem Theil dieser Veränderungen sind wohl ausnahmslos alle Parteien hier im Hause vollkommen einverstanden. Daß wir jetzt viel mehr Schulen, Lehrer- und Lehrerinnen-Seminare, daß wir geeignete Präparandenanstalten haben oder noch bekommen, darüber können Alle sich nur freuen.

Wenn wir aber zu den Leistungen der Schulen übergehen, dann ist allerdings nicht mehr das Urtheil übereinstimmend. Gestatten Sie mir, auf der einen Seite das Wissen und Können der Elementarschulen zu betrachten, auf der anderen die Erziehung und was damit aufs innigste zusammenhängt: die Religion. In der ersten Beziehung gibt es unter den älteren Lehrern manche, welche dasjenige Urtheil aussprechen, das ich vor drei Jahren hier ausgesprochen habe; und je weiter man vorangehen wird in den Jahren, um so mehr wird sich Mancher überzeugen, daß in der That eine gewisse Ueberlastung in den „Allgemeinen Bestimmungen“ gegeben ist. Wünschenswerth wäre es allerdings, wenn die Unterrichts-Verwaltung schon jetzt darauf achtete, daß in manchen Beziehungen auch nach ihrer eigenen Anschauung doch zu weit gegangen wird. Diese Bemerkung trifft insbesondere das, was man nationale Bildung nennt, und die Anwendung desjenigen Mittels, welches dazu so ganz besonders benutzt werden soll, der deutschen Literatur. Ich könnte z. B. anführen, daß in dem Dorfe Kavelar die Schüler angeleitet worden sind, Schiller's „Bürgschaft“ so zu lernen, daß dabei auch die Metrik des Stüdes zur Besprechung kam. Nachdem zwei Monate lang ein großer Theil der Zeit darauf verwandt war, kam eine Versammlung von Lehrern dort in die Schule, und man behandelte unter Darlegung der gewonnenen Kenntnisse und Fertigkeiten dieses Gedicht. Schließlich hat der Schulinspector seine Freude über die schönen Leistungen dadurch kund gegeben, daß er gesagt hat: „Wie weit sind wir schon gekommen, wann die Kinder sich auf die Hügeln der Jamben und Anapäste in die Hüfte der Pöche erheben!“ (Heiterkeit.) Darüber sind wir Alle einverstanden, daß das Schwindel ist. Ich komme zu der allerersten Frage, welche unsere Zeit überhaupt bewegt, zu der Wirkung, welche die jetzige Schule und Schuleinrichtung in Bezug auf die Bildung der künftigen Generation üben wird, in Bezug auf die Erziehung, auf das ganze religiöse Leben. Der Herr Cultusminister hat uns deutlich gesagt, daß nicht bloß von Seiten des Centrums, sondern auch von der rechten Seite des Hauses, aus der Mitte der evangelischen Mitglieder, entscheidende tadelnde Urtheile gefällt worden sind. Das Vorgehen des Herrn Ministers in der gesammelten Schulverwaltung, insofern es sich auf Religion und Erziehung bezieht, findet zwei ganz entgegengesetzte Beurtheilungen, freudige Anerkennung von der einen Seite, Sorge und sehr bange Beurtheilung, um nicht gleich zu sagen Verurtheilung von der andern. Die Scheidelinie aber, welche die Bewunderer und die Tadler trennt, ist keineswegs das confessionelle Bekenntnis. Sie Sache liegt nicht etwa so, wie es bei den Märgelungen zumeist war. Kein hier stehen auf der einen Seite diejenigen, welche einen positiven confessionellen Glauben haben und behalten wollen, mögen sie nun Katholiken oder Evangelische heißen, offen erklären, daß sie glauben an die hl. Dreieinigkeit, an den ewigen Sohn Gottes, dem Vater gleich, Mensch geworden und für uns gestorben, und wieder auferstanden von den Todten und aufgeföhren zum Himmel. Auf der andern Seite aber stehen diejenigen, bei welchen nicht dieser positive confessionelle Glauben sich findet, beziehungsweise offen vertreten ist. Diese Thatfache bitte ich in dieser ganzen Frage keinen Augenblick übersehen zu wollen, daß auf der Seite des Herrn Cultusministers alle diejenigen sich finden, welche nicht den positiven confessionellen Glauben

ht, und der Etre wür-
er Land der Anarchie
u entreißen. Siegreich
antreich, das befreite,
es, des Friedens, der
s lebe der König!
ciell' veröffentlicht ein
andie an Stelle Nou-
ntreich ernannt wird.

unserer Leser wollen wir
Correspondenten des
autet wörtlich:

ist, hat
Der Papst wurde
is an Kardinal Nina
als er eine ungewöhn-
benannte und die Ur-
n: „Sagen Sie den
Bergigung beschränke
Unter der unmittel-
falsche Gerücht indeh
was geschehen möge,
ommen Reformen zu
en gegen die Vo-
keit zu. Sie haben
unterbreitet, worin das
wird, das aus ihrer
dürfte. Der Papst
selbst, aber es ist
f Seiten des Papstes
der Jesuiten zu

hätte es wohl nicht

erger

he Nr. 13. d. Stg.
nach ganz andere
s hin gerichtet zu
s trotz wiederholter
Vorträge das bei
angestrichen Seite hin
f der rechten Seite,
nen, die eigentliche

meinerseits ein Ur-
he seit sechs Jahren
die Vorbereitung der
Mit einem Theil
alle Parteien hier
dass wir sehr viel
naze, dass wir ge-
bekommen, darüber

Schulen übergehen,
erzählend. Ge-
Wissen und Können
dern die Erziehung
die Religion. In
Lehrern manche,
vor drei Jahren
vorangehen wird in
überzeugen, dass in
Allgemeinen Bestim-
s allerdings, wenn
auf achte, dass in
Anschauung doch
insbesondere das
wendung desjenigen
werden soll, der
en, das in dem
sind, Schiller's
Metrit des Stüdes
lang ein großer
Veranlassung von
Belastung unter Darle-
dieses Gedicht.
über die schönen
t hat: „Wie weit
auf den Flügeln
Boche erheben!“
an, dass das
längst nicht mehr leben.
Aber dann werden sich vielleicht aus dem
Munde dieser Lehrer Urtheile über ihre Seminare fund geben,
die noch schlimmer lauten als diejenigen, von denen der Hr. Minister
gesprochen hat.

Was die evangelische Seite angeht, so haben Sie schon ge-
hört, dass von Hannover aus das Landescollegium gegen die
Verminderung des Religionsunterrichtes als eine Schwächung des
religiösen Princips sich erklärt hat. Sie wissen, dass gerade von
evangelischer Seite jene sogenannten Simultanlehrsätze sehr ent-
schieden verbrochen werden als für den Geist der betreffenden
Schule schädlich, dass gerade von dieser Seite her sehr ent-
schieden betont ist, dass die Religion nicht mehr im Mittelpunkt
der Schule stehe, und dass eine Trennung oder doch Vordrängung
der Bande zwischen der evangelischen Geistlichkeit und der Schule
selbst herbeigeführt werde. Ich hatte mich überzeugt, dass die
evangelischen Glaubensgenossen sogar viel mehr leiden müssen
durch die neue Schuleinrichtung, als es auf unserer Seite der
Fall ist. Es ist das eben der eigenthümliche Fluch der Sache,
dass während eigentlich gegen uns zunächst ein großer Theil der
ergriffenen Maßregeln gerichtet ist, davon Sie noch mehr getroffen
werden.

Wenn es die Absicht ist, dass ein entschieden religiöser Sinn
in den Schulen herrsche, dann muß notwendiger Weise auch ein
entschieden religiöser Sinn in der Lehrerschaft selbst gepflegt werden,
und nicht nur in denjenigen, die augenblicklich im Seminar sind,
sondern auch in denen, welche aus demselben schon herausgetreten
sind. Nun ist es kein Geheimniß, daß — der Herr Minister
hat die „Pädagogische Zeitung“ als ein, im Anfang wenigstens,
fast radikales Blatt bezeichnet — unter den Lehrern manche sind,

wollen, wenigstens nicht denselben im Sinne der positiven christ-
lichen Kirche vertreten. (Sehr wahr! im Centrum.)

Es ist ferner gar nicht zu leugnen, daß draußen in den an-
stößenden Ländern man mit größter Aufmerksamkeit dem Wirken
und Walten unserer Unterrichts-Verwaltung folgt. Und auch
dort findet sich überall eine solche Scheidung. Und wenn ich die
Namen der Parteien nennen wollte, welche im Auslande ent-
schieden auf Seiten unserer Unterrichts-Verwaltung stehen, ich
müßte Namen nennen, mit denen unser Herr Kultusminister sich
nicht gern zusammengeannt wissen möchte. (Sehr richtig! im
Centrum.) Es geht durch die ganze jegige Menschheit ein tiefer
Miß. Unsere Väter haben sich einst freiwillig zum Christenthum
bekannt, und unser Volk ist aus der Wurzel des Christenthums
heraus mit seiner ganzen Cultur, mit seiner ganzen Lebensweise
und Gesinnung und Gesittung herausgewachsen. Dieses christ-
liche Volk aber hat im Laufe der Jahrhunderte in seinem Innern
eine Dornenhecke entstehen lassen, die mehr und mehr sich entfaltet,
und welche gegen das positive Christenthum, gegen die Religion
des Gottes Sohnes sich erhoben hat; und ein neues Heidenthum
ist es, welches unser Volk zu verfluchen und der christlichen Re-
ligion zu entreißen sucht. Ich kann nicht anders, als meine
innerste Ueberzeugung dahin aussprechen, daß die betreffenden
Maßnahmen der jetzigen Unterrichts-Verwaltung dazu angethan
sind, das religiöse Leben und den religiösen Sinn im
Volke zu schwächen; daß dieselben schon jetzt in mancher
Richtung einen nachtheiligen Einfluß ausüben haben, ihre ganze
Wirksamkeit freilich erst nach einer Reihe von Jahren, bezw.
Jahrzehnten geltend machen werden.

Um bei dieser Gelegenheit ein Wort darüber zu sagen, daß
nach der Auffassung des Hrn. Ministers die Erziehung durch
den Unterricht vollzogen werden soll, so wird ja Jeder, der
jemals ein Kind unterrichtet hat, sofort zustimmen, daß der Unter-
richt, wenn der Stoff desselben von allen irgendwie weitem Jode-
alen entfernt ist, also z. B. der Unterricht in der Mathematik,
einen ganz entschiedenen erzieherischen Einfluß auf das Kind ausübt,
daß das Kind bei dem Unterrichte sich anstrengen und sich über-
winden muß. Daß es demjenigen folgen muß, der es leitet, daß
es also erzieherisch durch den Unterricht gebildet wird, wird Nie-
mand bestreiten, am wenigsten Jemand, der 40 Jahre lang unter-
richtet hat. Aber etwas ganz anderes ist es, ob man sagt: „Er-
ziehung durch Unterricht“ oder „Erziehung nur durch Unterricht“.
An der betreffenden Stelle in den Bestimmungen vom 15. Oct.
1872 steht allerdings das Wortchen „nur“ nicht; ich habe aber
bei der Lesung den Eindruck gewonnen, daß es so gemeint sei.
In der Schule müssen noch ganz andere erzieherische Momente hin-
zukommen. Dazu würde denn die ganze Arbeit der Schule, dazu
die Durchbringung der ganzen Schule und des gesamten Unter-
richts mit demjenigen gehören, wozu der Mensch eigentlich erzogen
werden soll; sodann freilich der religiöse Unterricht mit den ent-
sprechenden religiösen Übungen.

Der Herr Minister hat uns nun heute gesagt, er habe ge-
rade die Religion fördern wollen durch seine Maßnahmen. Was
die katholische Kirche angeht, daß der Herr Minister unsere Re-
ligion habe fördern wollen, das ist doch für die, welche unter dem
Culturkampf zu leiden gehabt haben, wirklich nicht leicht zu fassen.
In den katholischen Schulen ist ganz richtig eine Schwächung
des religiösen Lebens angebahnt. Dort ist zuvörderst auch eine
Verminderung des Religionsunterrichtes in der Schule; aber es
ist dort eine viel größere Beschränkung in Beziehung auf den so
außerordentlich wichtigen Religionsunterricht. In dem Bisthum z.
B., dem ich angehöre, war es bis dahin Brauch, daß zwei Mal
wöchentlich die Jünglinge einem solchen Unterricht bewohnten; jetzt
würde das nicht mehr gestattet sein. Ferner wissen Sie, der Ein-
fluß der Geistlichen auf die Schule ist fast ganz lahm gelegt, die
Ertheilung des Religionsunterrichtes ist denselben sogar stellen-
weise unterzogen. Es sind in diesen Schulen Beobachter eingeführt
worden, bei denen das eigentlich kirchlich-religiöse Element mit
Bewußtsein abgeschwächt worden ist, so daß die Kinder ebenso-
gut für eine andere religiöse Ueberzeugung passen könnten, —
zweckmäßig für den Plan des Herrn Ministers, aber für die
Bedutung des religiösen Lebens ganz gewiß nicht. In so vielen
vielen katholischen Gegenden sind Männer, die keinen Sinn, kein
Interesse für den Glauben und die Religion haben, an die Spitze
der Volksschulaufsicht gekommen, oft solche, die durch ihr Betragen
geradezu sich nicht als der Kirche angehörig zeigen. Wenn Sie
nun den Schaden bedenken, den die Entfernung der tüchtigen
Lehrerinnen, welche wir hatten, unsern Schülern zugefügt hat,
dann werden Sie ganz gewiß sagen müssen: ja, für die katho-
lische Schule hat eine Schwächung des religiösen Lebens stattge-
funden. Was späterhin werden wird, wenn wir neue Lehrer be-
kommen, gebietet in den Seminaren, die der Herr Minister ins
Leben gerufen hat, das werden wir vielleicht später hören; viel-
leicht wird es dann erst recht hervortreten, wenn viele von uns
längst nicht mehr leben. Aber dann werden sich vielleicht aus dem
Munde dieser Lehrer Urtheile über ihre Seminare fund geben,
die noch schlimmer lauten als diejenigen, von denen der Hr. Minister
gesprochen hat.

Was die evangelische Seite angeht, so haben Sie schon ge-
hört, daß von Hannover aus das Landescollegium gegen die
Verminderung des Religionsunterrichtes als eine Schwächung des
religiösen Princips sich erklärt hat. Sie wissen, daß gerade von
evangelischer Seite jene sogenannten Simultanlehrsätze sehr ent-
schieden verbrochen werden als für den Geist der betreffenden
Schule schädlich, daß gerade von dieser Seite her sehr ent-
schieden betont ist, dass die Religion nicht mehr im Mittelpunkt
der Schule stehe, und dass eine Trennung oder doch Vordrängung
der Bande zwischen der evangelischen Geistlichkeit und der Schule
selbst herbeigeführt werde. Ich hatte mich überzeugt, dass die
evangelischen Glaubensgenossen sogar viel mehr leiden müssen
durch die neue Schuleinrichtung, als es auf unserer Seite der
Fall ist. Es ist das eben der eigenthümliche Fluch der Sache,
dass während eigentlich gegen uns zunächst ein großer Theil der
ergriffenen Maßregeln gerichtet ist, davon Sie noch mehr getroffen
werden.

Wenn es die Absicht ist, dass ein entschieden religiöser Sinn
in den Schulen herrsche, dann muß notwendiger Weise auch ein
entschieden religiöser Sinn in der Lehrerschaft selbst gepflegt werden,
und nicht nur in denjenigen, die augenblicklich im Seminar sind,
sondern auch in denen, welche aus demselben schon herausgetreten
sind. Nun ist es kein Geheimniß, daß — der Herr Minister
hat die „Pädagogische Zeitung“ als ein, im Anfang wenigstens,
fast radikales Blatt bezeichnet — unter den Lehrern manche sind,

die eben dieser, das positive Christenthum nach meiner Anschau-
ung negirenden Richtung sich zugewendet haben (Sehr wahr!),
und es ist nicht zu läugnen, daß diese Richtung auch noch ferner-
hin Förderung findet. Es wurden hier in Berlin wissenschaft-
liche Vorlesungen des deutschen Lehrervereins, Bezirksverband
Berlin, gehalten. Da wurde unter dem Namen der Wissenschaft
folgendes verhandelt: „Es ist eine seltsame Thatsache, daß wir,“
d. h. also wir Christen, „eine fremde Religion angenommen haben.“
Wir haben die Religion eines fremden, culturgeschichtlich wie
politisch unbedeutenden Volkes angenommen.“ Den Lehrern sagt
man, wir Christen haben die Religion des Judenpols an-
genommen! Welch eine Vorstellung bringt ihnen das bei von
Christus dem Herrn? In einer Vorlesung berührte der Lehrer
beiläufig die Frage: Stammt das Menschengeschlecht von einem
Menschenpaar ab, oder von mehreren Urtypen? Dabei äußerte
er sich wörtlich also: „An die Geschichte von Adam und Eva
glaubt doch kein anständiger Mensch!“ (Heiterkeit. Unruhe.)

Ich bitte den Hrn. Kultusminister noch ein Mal, doch wohl
zu erwägen, wer auf seiner Seite steht in Betreff der besproche-
nen Maßnahmen und wer ihm gegenüber steht. Es ist meine
feste Ueberzeugung, daß die Maßnahmen, welche der Hr. Minister
in der bezeichneten Richtung getroffen hat, Folgen des liberalen
Princips sind. Wenn der Herr Minister sich klar machen will,
wohin eigentlich die Consequenz dieses Princips führt, dann bitte
ich denselben, doch ein Mal das Schulprogramm anzusehen, wel-
ches der Verein für Reform der Schule 1877 veröffentlicht hat
und zugleich Kenntniß davon zu nehmen, wie in diesem aller-
dings auf sehr entschieden fortschrittlichem Boden erwachsenen Pro-
gramm dann schließlich der Unterschied zwischen der christlich-con-
fessionellen Schule und zwischen der von diesem Verein für Re-
form der Schule geplanten Schule bestimmt wird. Die Herren
sagen: „1. Jene — die christliche Schule — erzieht ihrem End-
zweck nach für ein jenseitiges Leben im Himmel, diese für das
diesseitige Leben auf Erden. 2. Jene erzieht ihrem irdischen
Zweck nach gläubige Kinder und gehorame Unterthanen, —
diese für die freie Menschheit tragt wissenschaftlicher Erkenntniß!“
(Hört! im Centrum.)

Das sind die Gegensätze in der Pädagogik, von denen hier
gesprochen worden ist. Und ich bitte, alle diejenigen, welche ein
warmes Herz für unser Volk und sein religiöses Leben haben,
sich dieser Consequenz recht klar bewußt zu werden und sich dann
zu fragen, ob sie in der ganzen Schuleinrichtung mit dazu bei-
tragen wollen, auszubilden „für die freie Menschheit tragt wissen-
schaftlicher Erkenntniß“, oder aber gehorame gläubige Söhne der
Kirche und gehorame Unterthanen. Meine politischen Freunde
und ich, und auch die Gläubigen unter den Evangelischen, sie
werden sich sicherlich entscheiden für das letztere. (Bravo! im
Centrum.)

Rheinland-Westfalen.

Düsseldorf, 20. Jan. Der liberale Kölner Stadtrath hat
den hiesigen Wegern und Viehhändlern Veranlassung zu sehr
bittern Beschwerden gegeben. Ein großer Theil derselben reiste
nämlich am 7. d. nach Köln in der sichern Voraussetzung, daß
der auf Montag den 6. d. fällige Viehmarkt wegen des Fest-
tages der h. drei Könige auf den folgenden Dienstag verlegt sei.
Zu Köln wurden sie jedoch durch den Viehmarkt am Montag ab-
gehalten worden sei, und in Köln überhaupt an allen, nicht
staatlich anerkannten christlichen Festtagen, wenn dieselben auf
den Montag fallen, der Viehmarkt abgehalten wird. An den
jüngsten Festtagen wird zwar gleichfalls Markt abgehalten, indeß
für die Jhrachten noch ein besonderer Markt angelegt.

Elberfeld, 22. Jan. Am 20. d. M. Vormittags verun-
glückte ein am Bau der Rheinischen Eisenbahn auf'm Dorp be-
schäftigter Arbeiter, der ein Bohrer, dessen Ladung nicht explo-
diert war, weiter bearbeitete, indem es versäumt war, das Bohrer-
rad mit dem entsprechenden Zeichen, daß der Bohrer nicht ge-
arbeitet werden dürfe, zu versehen. Der Arbeiter, leibig, hat
Verletzungen der Augen, Verbrännung des Gesichts und der Hände
erlitten und ist im hiesigen Krankenhaus am Arrenberg aufge-
nommen worden.

Barmen, 22. Jan. Heute Morgen gegen 9 Uhr fand
laut der „B. Stg.“ in der Zündhütchenfabrik des Herrn von Ka-
gus in der Weststrasse ganz dicht an der Rheinischen Bahn,
eine Explosion statt, wobei einem alten Arbeiter Namens Kef-
ler, der schon lange Jahre in dem Geschäft thätig ist, beide Hände
abgerissen wurden. Der Unglückliche wurde in das städtische
Krankenhaus gebracht. Die Detonation war so heftig, daß man
vielleicht mitten in der Stadt vernahm.

Sonnborn, 20. Jan. Auf der Neubaustraße der Rhein-
ischen Eisenbahn in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Sonnborn
wurde, wie die „Elb. Stg.“ schreibt, in der Nacht vom 18. auf
den 19. ds. Mts. aus einem dort belegenen Pulver- respective
Dynamitbaue eine Quantität Dynamitpatronen (65 Pfund)
mittels gewaltsamen Einbruchs gestohlen. Von dem gestohlenen
Gut wurde etwa die Hälfte in einem nahen Walde versteckt
aufgefunden. Ueber die Thäterschaft hat sich noch nichts ermit-
teln lassen.

Wesel, 22. Jan. Ein gräßliches Unglück ereignete sich
heute Morgen 7 Uhr auf der Bahn Wesel-Benlo vor dem
Elever Thor, an der Stelle, wo das Geleise die Elever Chaussee
durchschneidet. Der hier stationirte unverheiratete Bahnwärter
Wilhelm von Wetterer aus Uedem wollte, wie die „Rhein. W.
Stg.“ berichtet, noch die jenseitige Barriere niederlassen, als der
Güterzug schon herankam. Er sprang vor der Locomotive her
und straukelte, wurde von derselben erfasst und ungefähr 60
Schritt weit fortgeschleppt. Sein Körper ist hierbei förmlich zer-
stückelt. Theile von Beinen, Armen, Rumpf und Schädel lagen
zerstreut neben den Schienen und wurden, nachdem sie aufgefunden,
zum Leichenhaus gebracht.

Bonn, 21. Jan. Wegen Verleumdung des „staatsstreuen“
Pfarrers Dieb aus Bingsheim stand, wie schon erwähnt,
am 16. d. sieben junge Leute, theils aus Bingsheim, theils aus
Biffersheim, vor dem hiesigen Jugendpolizeigericht. Sie waren
beschuldigt, in der Nacht vom 14. zum 15. Mai an der Woh-
nung des Pfarrers Dieb Spottlieder gesungen, sowie groben Un-
fug verübt zu haben. Es war diese Angelegenheit bereits am
20. August vor das Jugendpolizeigericht gebracht, aber wegen der
widersprechenden Zeugnisaussagen nochmals an den Untersuchungs-
richter verwiesen worden. Während nun in der Verhandlung
vom 16. d. der Pfarrer behauptete, es seien fünf junge Leute

aus Bingsheim, die er mit Namen aufzählte, erklärten, laut der
„D. Reichsztg.“, die andern Zeugen, daß es Fremde gewesen, die
den Unfug verübt hätten. Ebenso wurde der Aussage des Pfar-
ers, daß man auf ihn geschossen, von den übrigen (Belastungs-)
Zeugen widersprochen. Da die Richter den Inhalt des in platter
Mundart verfaßten Spottliedes nicht recht verstehen konnten, so
hat ein Zeuge um die Erlaubniß, es zum bessern Verständniß
ein Mal singen zu dürfen, was zugestanden wurde. Unter stür-
mischer Heiterkeit des Publikums sang der Zeuge nun, allerdings
zu Anfang etwas zaghaft, nachher aber freier mit melodischer
Baritonstimme das Lied, voller Angestrengtheit nach der Melodie:
Es geht nichts über die Gemüthlichkeit. Eine solche Gerichts-
Verhandlung mit Gesang dürfte wohl hier noch nicht vorgekommen
sein. Das Urtheil lautete, wie bereits gemeldet, wegen mangeln-
den Beweises auf Freisprechung sämtlicher Beschuldigten. Der
Staatsprokurator hatte gegen zwei Bingsheimer Freisprechung,
gegen die fünf jungen Leute aus Biffersheim je vier Wochen Ge-
fängniß beantragt.

Aachen, 22. Jan. Wie das „Echo“ vernimmt, ist in der
gestrigen geheimen Stadtverordneten-Sitzung an Stelle des Herrn
Bürgermeisters Dahmen, der bekanntlich sein Amt niedergelegt
hat, der Landgerichts-Assessor und Friedensrichter Fleuster in
Aach (Elsh) einstimmig zum beigeordneten Bürgermeister ge-
wählt worden.

Tronecken, 20. Jan. Die „Tr. Stg.“ berichtet: Nachdem
über 4 Wochen ein Wolf in den Hochwaldrevieren sich unber-
trieben, ohne daß man ungerachtet aller Mühe seiner habhaft
werden konnte, ist derselbe endlich am 14. d. auf einer von dem
königlichen Oberförster Mrow mit seinem Personale abgehaltenen
Jagd im Schutzbezirke Tronecken von dem königlichen Förster
Lesch von Hüttgeswalen erlegt worden. In der Nähe von Thal-
fang kam der glückliche Jäger zum Schuß. Eine Ladung Schrot
in den Vorderkopf schien Meister Hegrimm wenig zu incommo-
diren, denn nach Empfang der Kugel setzte er zu einem Sprung auf
den verwegenen Schützen an. Eine wohlgezielte Kugel in den
Hals gab ihm indeß den Rest. Alt und Jung des nahen Ortes
sammelten sich um den nun unschädlich gemachten bösen Räuber
des Reviers und gratulierten dem Jäger zu seinem Meisterstück.
An 20 Stück schweres Wild waren im Laufe des Winters den
Jähnen des Thieres zum Opfer gefallen, und noch am letzten
Sonntage wurde eine feiste Hirschkuh aufgefunden, die in der
Nacht dem Wolf erlegen war und der er das Vorderblatt zer-
rissen hatte. Das Thier — ein alter männlicher Wolf — wog
68 Pfund.

Hörde, 20. Jan. Auf der hiesigen Hermannshöhe ist vor
einigen Tagen wieder 156 Arbeitern gefündigt, darunter vielen
Familienvätern, welche seit Jahr und Tag auf genanntem Werke
beschäftigt waren.

Necklinghausen, 19. Jan. Gestern Abend zwischen 8
und 9 Uhr wurden in hiesiger Stadt bei dem Händler W. Drucks
und auf mehreren anderen Stellen Diebstähle verübt. Als der-
selben verdächtig waren zwei Kerle, welche ziemlich nobel gekleidet
gingen. In der Nähe des Viehthors gingen sie in einen Manu-
facturladen, um etwas zu kaufen, was dort nicht zu haben war.
Der Kaufmann, durch das sonderbare Auftreten der Fremden ver-
anlaßt, benachrichtigte die Polizei, welche die Kerle auch glücklich,
trotz heftiger Gegenwehr verhaftete. Der eine der Diebe feuerte
3 Revolverkugeln auf die andere einen Pistolenschuß auf den
Polizei-Offizianten Hartmann ab, von denen eine Kugel durch
den Hock des Hartmann drang, jedoch glücklicherweise an einem
harten Gegenstand abprallte, ohne sonst Schaden anzurichten. Nach
dem Abfeuern der Schüsse warf der eine Dieb den Revolver fort
und versuchte beide zu entfliehen und ist es nur den Bemühungen
des Hartmann und des inzwischen zur Hilfe herbeigeeilten Gens-
darmen Gorthardt, sowie einiger Bürger zu danken, daß die Diebe
nicht entwichen sind. Ein große Volksmenge hatte sich inzwischen
angesammelt und wurden in den Dieben die Einbrecher in der
Neujahrsnacht wieder erlauft. Die Menge fiel über die Diebe
her und gelang es nur der äußersten Anstrengung der beiden
Polizeibeamten, der Gendarmen sowie der aufgebrachten Volks-
menge Einhalt zu thun. Die Diebe waren noch im Besitze meh-
rerer Waffen, Schlüssel und Einbrechungsgegenstände. Dieselben
wurden in das hiesige Gefängniß geführt.

Bermischtes.

— Ueber das Eisenbahn-Unglück zwischen Adrianopol und
Philippopol, welches, wie bereits gemeldet, am 11. Januar in
Folge Einsturzes einer Brücke über den Fluß Arda sich ereignete,
meldet man dem „Standard“ aus Philippopol: „In Folge des
Einsturzes einer Brücke wurde ein Zug in den Fluß Arda ge-
stürzt und alle Passagiere erster und zweiter Klasse, bestehend aus
einem russischen General, mehreren Offizieren und 200 Gemeinen,
ertranken. Der Locomotivführer, sowie drei Waggons dritter
Klasse blieben unverletzt. In Folge des Unglücks ist die Ver-
bindung mit Constantinopol für einige Tage unterbrochen.“

— (Das schöne Wetter.) Mutter: Aber Karl, warum
quälst Du denn den armen Trost im Glas so sehr? — Karl:
Ich will doch einmal sehen, ob ich den eigensinnigen Trost nicht
heraufbringe auf seine Leiter, sonst haben wir morgen das ärgste
Regenwetter und aus unserer schönen Landpartie wird wieder
nichts.

Amthliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Der von
der Stadtverordnetenversammlung zu Grefeld getroffenen Wahl
gemäß, den Kaufmann W. Jentges, den Kaufmann C. A. Neu-
haus den Rentner und Gutsbesitzer Broderhoff und den Kauf-
mann C. de Greiff, sämmtlich zu Grefeld, als unbedeutete Beige-
ordnete der Stadt Grefeld für die gelehrlische sechsjährige Amts-
dauer zu bestätigen.

Handels-Nachrichten.

Köln, 23. Januar. (Amthliche Notirungen der Handelsmafter.)
Weizen fester, hies. M. 18.00—19.00 B., fremder 18.00
—19.00 B., per März —, —, —, 18.10 B., 18.05 B., per Mai
—, —, 18.20 B., 18.15 B.
Roggen fester, hies. M. 13.00—16.00 B., fremder 11.50
—16.00 mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Piter per März 11.65

